

Fachbücher

Autoren

Friedrich von Borries, geb. 1974. Architekturstudium an der Universität der Künste, Berlin, der ISA St. Luc Bruxelles und an der Technischen Hochschule Karlsruhe, wo er 2004 promovierte. 2001–2003 Lehrtätigkeit an der Technischen Universität Berlin, seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeit an der Stiftung Bauhaus Dessau.

Augustin Ioan, geb. 1965 in Dorobanu, Tulcea. Architekturtheoretiker und Philosoph, lehrt seit 1990 am Institut „Ion Mincu“ der Universität für Architektur und Städteplanung in Bukarest Architekturgeschichte und -philosophie. Er ist Vizepräsident der rumänischen Union of Architects. Herausgeber der Architekturzeitschriften „Arhitectura“ und „Octogon“, zahlreiche Buch- und Filmprojekte.

Neil Leach ist Architekt und Autor zahlreicher Veröffentlichungen unter anderem von „Rethinking Architecture“, „Architecture and Revolution“, „Digital Tectonics“ und „China“. Als Dozent hat er an der Architectural Association, London, an der Columbia University, New York, und am Dessau Institute of Architecture gelehrt.

Bert de Muynck ist Architekt, Kulturtheoretiker und Autor für GAM, Log und Archis, für die er als embedded journalist über die Archis-AMO RSVP Events berichtet. Als Kritiker und Dozent war er am Advanced Research Studio des Berlage Instituts tätig.

Bert de Muynck ist Architekt, Kulturtheoretiker und Autor für GAM, Log und Archis, für die er als embedded journalist über die Archis-AMO RSVP Events berichtet. Als Kritiker und Dozent war er am Advanced Research Studio des Berlage Instituts tätig.

Elena Trubina ist Professorin der Philosophie an der Ural State University in Jekaterinenburg. 2003–2004 Teilnahme am Forschungskolleg „Transitspaces“ an der Stiftung Bauhaus Dessau. Ihr Hauptforschungsinteresse gilt interdisziplinären Planungsansätzen und richtet sich auf die Veränderungen des öffentlichen Raums in postkommunistischen Städten.

Wouter Vanstiphout, geb. 1967, wurde 2002 mit dem Maaskant Preis für junge Architekten ausgezeichnet. Er ist Partner von Crimson Architectural Historians und Herausgeber von „Mart Stam’s Trousers“ (1999) und „Too blessed to be depressed“ (2002). Seine Doktorarbeit „Maak een Stad“ (Make a City) ist 2005 ebenfalls bei 010 Publishers erschienen. Vanstiphout ist derzeit Professor für Architektur und Stadtplanung an der Technischen Universität Berlin.

Die anderen Städte. IBA Stadtbau 2010

Bd. 1: Experiment. Hrg. vom IBA Büro. Editon Bauhaus Bd. 15. 272 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Deutsch/Englisch, 24,80 Euro. Jovis, Berlin 2004. ISBN 3-936314-95-0

„Die praktischen nächsten Schritte müssen erweisen, was auf dem stark kalkhaltigen Boden wächst, wie sich Schutt zu interessanten Geländeformationen modellieren lässt und wie Akzeptanz für die Stadtfolgelandschaften geschaffen werden kann.“ Die Stadt Dessau begegnet den schwindenden Einwohnerzahlen mit Konsequenz. An das Ziel, einige definierte „urbane Kerne“ langfristig zu halten, bindet sich der Entschluss, Teile des heute noch besiedelten (oder zumindest bebauten) Stadtgebiets in den nächsten Jahrzehnten der Natur zurückzugeben, um innerhalb der Stadt attraktive „Randlagen“ zu schaffen und insgesamt die Wahrnehmung der Stadt als etwas „Besonderes“ zu befördern – und dadurch attraktiv genug zu werden, neue Einwohner zu gewinnen.

Im schärferen Wettbewerb der Städte um Einwohner, Arbeitsplätze und Besucher, den eine schrumpfende Gesellschaft mit sich bringt, sind Branding-Strategien ein Mittel, ein Profil zu entwickeln. In Sachsen-Anhalt hilft dabei die „Internationale Bauausstellung“ mit Sitz Bauhaus Dessau. Im Jahr 2010 will die IBA unterschiedliche Wege aus der Schrumpfungstrübsal aufzeigen, in der Hoffnung, dieses Wissen in andere, mit ähnlichen Problemen konfrontierte Kommunen Europas exportieren zu können.

Die erste Publikation der Ausstellung führt, ansprechend gestaltet, mit Textbeiträgen, Fotos und Grafiken in die Problematik ein und stellt die Strategien der beteiligten Städte auf je einer Doppelseite vor; neben Dessau wird abschließend der Lutherstadt Eisleben etwas ausführlicher Platz zur Darstellung der Vorgehensweise eingeräumt. Nicht immer gelingt es, die Prozesse zu veranschaulichen, die der 2010 zu präsentierenden Stadt vorausgehen, sind diese doch meist schwierig zu bebildern, und nicht selten flüchten sich die Autoren zudem in hermetisch verklausulierte Phrasen. Beispiel Eisleben: „In der Regel werden Entscheidungen über die Transferierung und Verteilung der sozialen Kapitale in kommunikativen Akten getroffen, die noch im Vorfeld von Kooperationen angesiedelt sind und diese auch begleiten“.

Dennoch ist der Band zu begrüßen: um 2010 das Erreichte an den Absichten

messen und um resümieren zu können, wie viel Schönfärberei in dieser IBA-Erstpublikation verborgen liegt. Gräfenhainichen etwa wird hier noch für sein Thema „Stadt mit neuer Energie“ gelobt: „Die Stärke des Gräfenhainichener Ansatzes liegt in der integrierten Betrachtung von zukunftsfähiger Energie- und Raumentwicklung. Die Stadt hat die Chance, die Gleichzeitigkeit der Prozesse von Stadtbau und Förderung erneuerbarer Energien zu nutzen, um eine nachhaltige Stadtentwicklung im umfassenden Sinne einzuleiten.“ Inzwischen ist die Stadt als IBA-Teilnehmer ausgezeichnet. *ub*

Der öffentliche Raum in Zeiten der Schrumpfung

Herausgegeben von Heinz Nagler, Riklef Rambow und Ulrike Sturm. 283 Seiten mit Abbildungen, 28 Euro. Edition Stadt und Region im Leue Verlag, Berlin 2004. ISBN 3-923421-14-1

Von einem Buch dieses Titels erwartet man normalerweise drei Dinge: dass es sich mit dem „öffentlichen Raum“ beschäftigt und mit „Schrumpfung“, und dass es klärt, was diese beiden Themen miteinander zu tun haben. Der im Ergebnis einer 2003 an der BTU Cottbus veranstalteten Konferenz erschienene Sammelband stellt sich diesen Aufgaben und fügt noch eine vierte – die Besonderheiten des öffentlichen Raums in der DDR beleuchtende – hinzu. Der selbst gestellte Auftrag ist es dabei, die Fixierung der aktuellen Schrumpfungs-Debatte auf den Umgang mit Wohnungsleerständen zu überwinden und zu fragen, was Wohnerrückgang und Ausdünnung von Nutzungen für den öffentlichen Raum bedeuten. Damit ist ein weiter Rahmen gespannt.

Der Band beginnt mit Beiträgen, die aus unterschiedlicher Perspektive die Frage nach dem „Wesen“ des öffentlichen Raumes stellen. Trotz teilweise guter Beiträge kommt dabei nicht viel mehr heraus als die Feststellung, dass sich der öffentliche Raum weniger durch physische Merkmale als durch sich verändernde Öffentlichkeitsformen und Nutzungsansprüche konstituiert. Eine gute Zusammenfassung des Themas bietet hier der Beitrag von Peter Marcuse. In einem interessanten Kontrast zu diesen eher theoretischen Ausführungen stehen die anschließenden Beiträge von Thomas Topfstedt und Holger Barth, die detailreiche Einblicke in die Funktion des öffentlichen Raums in der Stadtplanung

der DDR gewähren. Der Fokus bleibt allerdings stark auf die offizielle Baupolitik gerichtet, so dass die Frage, wie sich die anders strukturierte Öffentlichkeit der DDR auch in anderen Nutzungsformen niedergeschlagen hat, leider offen bleibt.

Nach diesem Schlenker und etwa 100 Seiten später, auf denen man zum Titelthema – der Schrumpfung – nur wenig finden konnte, landet man endlich in der Gegenwart. Hier schaffen es vor allem die Beiträge von Christine Hannemann und Philipp Oswald, einen Eindruck von den dramatischen Umwälzungen zu vermitteln, die den öffentlichen Raum in der ostdeutschen Schrumpfungslandschaft prägen. Die Diagnose von Christine Hannemann liest sich in etwa wie folgt: Während auf der einen Seite Arbeitslosigkeit und Armut zum Rückzug in die eigenen vier Wände führen und so den Kern von Öffentlichkeit aushöhlen, sind ostdeutsche Städte auf der anderen Seite mit einer enormen Ausweitung des Angebots an öffentlichen Räumen konfrontiert – von neu für den öffentlichen Gebrauch gewonnenen Straßen und Plätzen über die zahlreich entstandenen Malls bis hin zu den wachsenden Stadtbrachen. Im Ergebnis entsteht eine paradoxe Situation: „Also sehen sich immer weniger, immer älter und ärmer werdende StadtnutzerInnen, die zudem immer prekärer werdende Arbeits- und Einkommensverhältnisse bewältigen müssen, mit einem immer größer werdenden Angebot an Möglichkeiten konfrontiert.“ Gleichzeitg bilden sich, wie Philipp Oswald betont, neue öffentliche Räume heraus: Statt Piazza und Boulevard werden in schrumpfenden Regionen zunehmend Imbisse, Tankstellen und Kleingärten zu Orten gesellschaftlicher Kommunikation. Interessante Einblicke liefern auch die Beiträge von Lars Bartscherer, Gerald Leue und Frank Schwartze, die von den Schauplätzen Eisenhüttenstadt und Guben über den öffentlichen Raum zwischen Kommerzialisierung und Brache berichten.

Vor diesem Hintergrund bedauert man den in der Anlage des Buches versuchten breiten Bogen, der mitunter doch etwas zu weit gespannt wirkt. Hier wäre etwas Schrumpfung angebracht gewesen. Gut ist der Band vor allem dort, wo die Autoren nicht ihre Bemühungen um eine Ontologie des öffentlichen Raumes in den Vordergrund stellen, sondern einfach die Veränderungen des öffentlichen Raumes in Zeiten der Schrumpfung beschreiben. *Matthias Bernt*

Planning in Iceland

From the Settlement to Present Times. Von Trausti Valsson. 480 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch, 90 US-Dollar. University of Iceland Press, Reykjavik 2004. ISBN 9979-54-567-4.

Isländer sind Weltmeister im Lesen, weshalb ein Buch von über vierhundert Seiten in Englisch, dessen einzige Farbbildungen den Schutzumschlag zieren, völlig normal ist. In Island kennt jeder jeden, also macht ein Anhang mit Auflistung aller isländischen Planer und Architekten der letzten hundert Jahre mit Bild und Vita Sinn. Und in Island fängt alles mit dem Anfang an. Dies gilt in zweierlei Hinsicht: Die vulkanische Entstehung der Insel im Spannungsgraben zwischen Atlantischer und Europäischer Platte wirkt bis heute nach, und dieser Graben führt mitten durch die Insel. An seiner Abbruchkante liegt Thingvellir, wo die jährlichen Versammlungen der frühen Siedler stattfanden. Deren Ankunft im Jahr 874 markiert den zweiten Beginn, den der Besiedlung, und ein historischer Abriss lässt erkennen, in welchem Verhältnis in den vergangenen 1130 Jahren sinkende Durchschnittstemperaturen zu Niedergang und Fremdherrschaft gestanden haben. Seit 1944 ist das Land wieder unabhängig und hat in den zwei Generationen seither nicht nur den Sprung von der Grassodenhütte ins Computerzeitalter vollzogen, sondern auch bewältigt. Da lohnt es sich, den Weg näher zu beleuchten.

Ein zentraler Begriff, dem Trausti Valsson seinen allumfassenden Blick auf Bedingungen und Ergebnisse von Stadt- und Landesplanung in Island unterstellt, ist die „cohabitation of natur and men“.

Das ist etwas anderes als Rücksichtnahme auf die Natur, die gnädig aus ethischem Anspruch gewährt wird. Auf Island haben sich falsche Entwicklungsschritte und technokratische Entscheidungen seit jeher bitter gerächt. Mit der Natur zu leben ist Voraussetzung für Nachhaltigkeit. Dies gilt nicht nur für die immer noch wachsende Stadt Reykjavik, deren Bürger auf geothermisch beheizten Straßen flanieren dürfen, aber sich mit Geschosswohnungsbau nur schwer anfreunden können, sondern unter entgegengesetzten Vorzeichen auch für viele Regionen der Insel, wo Landflucht die Siedlungen bedroht.

Jedoch nur für Reykjavik und die Orte der Westküste von Arkanes bis Keflavik mit dem internationalen Flughafen und dem US-Militärstützpunkt gibt es bisher in erforderlichem Umfang differenzierte For-

schungsdaten. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts sind jeweils gemäß den vorherrschenden, international gültigen Überzeugungen der Zeit mehrere Generalpläne aufgestellt worden, aber alle blieben sie Stückwerk, denn sie versagten dort, wo flexibles Reagieren erforderlich gewesen wäre. So bietet die Stadtgeschichte von Reykjavik zugleich Stadtplanungsgeschichte als Konzentrat in zeitlicher wie räumlicher Hinsicht. Diese wissenschaftliche Arbeit kommt ohne verklausulierte Sprache aus, und ein Glossar, das Planungsstrukturen und Grundsätze verständlich erläutert, tut ein Übriges. Was anderswo undenkbar wäre, ist auf Island normal, denn Diagramme aus studentischen Semesterarbeiten finden ebenso Eingang wie Forschungsergebnisse staatlicher Stellen, wenn es der Erkenntnis über traditionelle Transportwege oder Fischgründe dienlich ist. Bei der Lektüre eine Karte von Island zur Hand zu haben, ist nicht verkehrt, aber Vorsicht: Der Status, der in Karten dokumentiert ist, ist eine Fiktion, allein die Südküste der Insel schiebt sich ständig um mehrere hundert Meter vor und zurück. Alles ist im Fluss, dessen muss Planung sich bewusst sein – nicht nur auf Island, meint Trausti Valsson.

Gudrun Escher

Architektur Macht Erinnerung

Stellungnahmen von 1984 bis 2004. Von Winfried Nerdinger. Hrg. von Christoph Hölz und Regina Prinz. 160 Seiten mit 100 Abbildungen, 29,95 Euro. Prestel, München 2004. ISBN 3-7913-3227-9

Im August vorigen Jahres wurde Winfried Nerdinger 60 Jahre alt, und da er ein äußerst umtriebiger Mensch ist und deshalb viele Freunde (außer den Feinden) hat, wurde aus gegebenem Anlass eine Sammlung von zwölf mehr oder weniger unbekanntn Vorträgen und Aufsätzen veröffentlicht.

Nerdingers Interessenfeld ist weit gesteckt, wie es sich in seiner Profession gehört. Einem Thema jedoch bleibt er in Leidenschaft verbunden: der NS-Architektur, speziell in München, Hitlers „Stadt der Bewegung“. Dies ist auch die Klammer der hier versammelten Texte, jeweils drei unter den Titeln Architektur und Staat, Architektur und Macht, Architektur im Nationalsozialismus und Umgang mit dem NS-Erbe. Nerdingers ceterum censeo lautet: Steine sind nicht unschuldig, will sagen: Vor welchem ideologischen Hintergrund und zu welchen Zwecken Architektur geplant

und gebaut wurde, ist ihr für immer eingeschrieben. Gesamtzusammenhänge müssen hergestellt und bewusst gemacht werden. Die in Stein konkretisierte Erinnerung darf nicht ausgelöscht werden, indem man abreißt oder die Orte ohne Hinweis auf ihre Geschichte „normal“ weiternutzt. Und: Architekten in Diktaturen stehen nicht außerhalb der Verantwortung.

Nerdinger ist in seinen Ansichten, besser, in seiner Haltung kompromisslos, Verjährung oder Verklärung lässt er nicht gelten. Das thematisiert er – in der vorliegenden Zusammenstellung – auch durch Vergleiche mit anderen Gewaltsystemen (Stalin und Mussolini) oder anhand von Monumentalität, Achse und Symmetrie, der Unterscheidung zwischen Täter- und Opferorten, programmatischen Wettbewerben der 30er Jahre oder anhand der Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten von Klassizismus, Nazi-Architektur und Postmoderne. „Gegen die Zerstörung der Erinnerung hilft nur Information und Aufklärung, nicht aber Moralisieren und Belehren“, schrieb er 1992 in dem Beitrag „Umgang mit den Spuren der Vergangenheit – Indizien zu einer Geschichte der Verdrängung und zum Ende der Trauerarbeit“, der ebenfalls Eingang in das Buch gefunden hat. Aber ganz ohne Moralisieren und Belehren geht es bei Nerdinger nicht ab, dafür treibt ihn das Thema zu sehr um.

Die Texte sind reich bebildert, wenn auch manch zitiertes Beispiel dann doch fehlt. Und was zwar unvermeidlich ist, das Lesevergnügen aber trübt: Überschneidungen bleiben nicht aus bei der gewählten Aneinanderreihung, wenn z. B. die Ehrentempel am Münchner Königsplatz zum fünften oder sechsten Mal auftauchen. Da hätte man sich eine kritische Überarbeitung durch den Autor gewünscht. Aber „Architektur Macht Erinnerung“ dient nicht zuletzt ja auch als Geburtstagsgeschenk. *Peter Rumpf*

Neue Reichskanzlei und „Führerbunker“

Legende und Wirklichkeit. Von Dietmar Arnold. 190 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 29,90 Euro. Ch. Links Verlag, Berlin 2005. ISBN 3-86153-353-7

Die mediale Allgegenwart von Albert Speer im Jahr 2005 ist der Duplizität der Ereignisse geschuldet: Der hundredste Geburtstag von „Hitlers Architekt“ fällt in dasselbe Jahr wie der sechzigste Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs. Grund genug für eine kritische Speer-

Lektüre. Zu Wort meldet sich nicht nur eine der Speer-Töchter (angesichts der Speersaga von Heinrich Breloer mit dem unsäglichen Titel „Speer und er“ stellte Margret Nissen ihren eigenen Lebensweg im Schatten des Vaters dar). Erneut dem Thema Speer widmet sich Joachim Fest und umkreist diesmal die „unbeantwortbaren Fragen“. Als Ullstein-Lektor verantwortete Fest bereits Speers Weltbestseller, die „Erinnerungen“ (1969) und die „Spandauer Tagebücher“ (1975). 1999 veröffentlichte er dann eine Speer-Biographie. Jetzt gibt Fest Auskunft über jene Gespräche, die er im Vorfeld der beiden Erinnerungsbücher von Speer mit dem Architekten und ehemaligen nationalsozialistischen Rüstungsminister geführt hatte. Neue Aufschlüsse gewährt der Band nicht. Eher schon finden sich Einblicke darin, wie in der alten Bundesrepublik Vergangenheitsbewältigung betrieben wurde: beim Spaziergang am Sylter Strand – wo Speer und er (Fest) über ihn (Hitler) sprachen. Speer, der Meister der Legendenbildung, wird auch in diesem Buch nicht enttarnt.

Einen Ausweg aus dem wabernden Mythengeflecht über den Tessenow-Schüler Speer durfte sich der Leser von Dietmar Arnold erhoffen, dem Entdecker der „Berliner Unterwelten“. In einem großen geschichtlichen Bogen skizziert Arnold in seinem umfangreich bebilderten Buch die Geschichte von (Neuer) Reichskanzlei und Führerbunker. Intensiv widmet er sich auch der bisher wenig berücksichtigten – höchst komfortablen – Einnahmesituation des einstigen „Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt“. Grundsätzlich neue Erkenntnisse, die über die inzwischen bald 25 Jahre alte Arbeit von Angela Schönberger zur Neuen Reichskanzlei hinausgehen, bietet auch dieses Buch kaum. Gelegentlich allzu salopp im Erzählton und zu verkürzend in der Darstellung – etwa in seinem Blick auf das Deutsche Kaiserreich – schwankt es zwischen Geschichtsbetrachtung und Baumonographie. Mediale Präsenz allein sorgt eben keineswegs für einen Erkenntnisgewinn über diese gefährlichste Figur des NS-Regimes, als die Speer bereits von Sebastian Haffner bezeichnet wurde. *Jürgen Tietz*

Margret Nissen, Sind Sie die Tochter Speer? DVA München 2005.
Joachim Fest, Die unbeantwortbaren Fragen. Gespräche mit Albert Speer. Rowohlt Verlag Hamburg 2005.